

Asasello Quartett

4 PAYSAGES
4 LANDSCHAFTEN



Das Asasello Quartett (v. l. n. r.):
Andreas Müller (Cello)
Justyna Sliwa (Viola)
Barbara Kuster (Violine)
Rostislav Kojevnikov (Violine)

Am Baikalsee.

Ein Tagebuch von Barbara Kuster

Fotos: Wolfgang Burat

Dass sich Menschen verschiedener Herkunft gegenseitig beeinflussen und inspirieren, ist nicht neu. Dass sich aber vier Musiker aus Russland, Polen und der Schweiz über das Studium hinaus treu geblieben sind und nun einen gemeinsamen Lebensmittelpunkt in Deutschland gewählt haben, wäre noch vor kurzem in Europa schwer möglich gewesen. Vier solcher Musiker bilden das Asasello Quartett, das sich in diesem Frühjahr auf eine Reise nach Sibirien begeben hat, im Gepäck „neue“ und „alte“ Streichquartette aus den drei Ländern ihrer Herkunft und aus ihrer Wahlheimat Deutschland: Werke von Beethoven, Tanejew, Szymanowski, Schoeck, Schnittke, Pintscher, Sikora und Marti.

4 „PAYSAGES“ nennen die Musiker ihr Projekt, in dem Werke aus dem klassisch-romantischen Repertoire vier neuen Kompositionen gegenüberstehen. Ob im 20. Jahr nach dem Mauerfall noch die einen oder anderen inneren Mauern fallen können, soll dahingestellt sein. Aber wenn, dann werden sie virtuos überstiegen, denn für das Asasello Quartett ist Musizieren zugleich „ein Dialog über Länder, Sitten und Zeiten hinaus“, ein Eins-Werden von Traditionen und Altersschichten. Gefördert von der Kunststiftung NRW und der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia ging das Asasello Quartett gemeinsam mit der Tonmeisterin Malgorzata Albinska

aus Warschau und dem Kölner Fotografen Wolfgang Burat auf eine dreiwöchige Reise.

„Musik reißt Mauern ein – nicht die politischen, die auf anderem Wege fallen, aber Mauern der Intoleranz, der Ein- und Ausgrenzung. Sie eröffnet hörend Ausblicke auf die Anderen: die Nachbarn, die einstmalig Gegner waren, durch einen eisernen Vorhang getrennt, und nun längst zu Freunden geworden sind.“ Karl Böhmer, im Programmheft zu „4 PAYSAGES“

8. April 2009

Ankunft in Tschita nach einer extrem sanften Landung und ein paar Stunden Schlaf im Flieger. Mit dem Philharmonie-Bus werden wir abgeholt und zunächst ins Hotel gebracht. Vor der Pressekonferenz in der Philharmonie also noch mal eine gute Stunde Schlaf im Hotelbett. Das Interesse der sibirischen Journalisten (es sind viele gekommen!) ist groß. Wir erzählen von uns, unserem Projekt und der Arbeit als Streichquartett. Das heißt, natürlich erzählt Rostik, wir anderen sind stolz, wenn wir wenigstens begreifen, worum es geht. Dann endlich können wir proben, es ist höchste Zeit, dass wir nach der langen Reise die Instrumente in die Finger bekommen. Wir sind total übermüdet. Malgorzata richtet die Mikrofone ein. Am Abend empfängt uns ein voll besetzter Saal, ca. 500 Leute, vor allem sehr viele junge Menschen sind da. Während des Konzertes dringen Kommentare des Publikums zu uns auf die Bühne – wir verstehen nicht, was geredet wird, aber es irritiert uns und schnell kommen leise Zweifel bei uns auf. Doch nach dem Konzert ist das Publikum rührend, viele bedanken sich persönlich, bringen Blumen. Einige unserer mitgebrachten Programmhefte wurden verkauft, obwohl eigentlich niemand gerne liest und gedruckte Programme total exotisch sind. In Russland findet vor jedem Konzert eine Einführung statt, und so war es auch bei diesem Konzert. Ob die Leute hier verstehen, was wir vorhaben? Dürfen wir überhaupt Interesse für eine Idee wie die von „4 Paysages“ erwarten? Na ja, und was wissen wir denn schon über Tschita???

Im Zug nach Irkutsk grübeln wir ein wenig darüber, sind aber hundemüde und froh, noch mal ein wenig zu schlafen. Schön, dass wir in diese Stadt etwas gebracht haben, was es dort noch nie gab.



9.–13. April

In Irkutsk sind wir nun für ein paar Tage einquartiert. Das erste der beiden Konzerte findet aber in Angarsk statt, der Nachbarstadt, die etwa anderthalb Autostunden westlich von Irkutsk liegt. Wir spielen im „Kulturhaus der Petrochemie Arbeiter“. Nicht im Frack, denken wir, das ist wahrscheinlich overdressed. Aber nein, die Petrochemie hat Geld in die Stadt gebracht, der Saal ist sehr prunkvoll und die Akustik ist viel besser als vorgestern in der Philharmonie in Tschita. Die Stadt selbst ist jung, erst sechzig Jahre alt. Das Kulturhaus wurde, wie viele andere Gebäude hier, von Zwangsarbeitern gebaut. Auch das ist eben Sibirien, ein Land, das noch heute für viele nach Gefangenschaft und Zwangsarbeit klingt.

Während der Vorprobe in Angarsk tauchen auf einmal Kinder auf, hauptsächlich Mädchen zwischen 8 und 14 Jahren, mit Instrumenten unter dem Arm. Sie hören sich zuerst unsere Probe an (Elzbieta Sikora: 5. Satz, tonlos auf dem Steg streichen, wie bizarr), um uns dann selbst etwas vorzuspielen. Und das ist wirklich unglaublich! Eine alte russische Romanze, mit so viel Feinheit, blitzsauber intoniert, perfekt einstudiert und doch total frei und schön gespielt. Wir sind alle schwer beeindruckt und ehrlich zu Tränen gerührt.

Der Saal ist am Abend gut gefüllt, der Applaus herzlich. Auch „Ritratto di Gesualdo“ von Matthias Pintscher wird höchst konzentriert aufgenommen, wirklich toll, aufbauend für unsere fast „missionarische“ Arbeit auf dieser Tour.

Am nächsten Tag besuchen wir die Musikschule in Angarsk, aus der die Schüler kamen, deren überraschendes Ständchen uns so begeistert hat. Nachdem wir eine Sammlung Geigerfigürchen (von kitschig bis sehr kitschig war alles dabei) bestaunt haben, besichtigen wir die Schule inklusive Rockgitarren-Unterricht im Keller – super cool. Zum Schluss landen wir in einem Saal, wo das uns bekannte Ensemble schon auf uns wartet. Wir werden auf die Bühne platziert, etwas unangenehm ausgestellt, und sollen dann allerlei Fragen beantworten. Danach präsentieren wir unsere Überraschung: Malgorzata hat den kurzen Auftritt der Kinder im Kulturhaus mitgeschnitten! Sie erzählt auf Russisch über sich und ihren Beruf als Tonmeisterin. Der jahrelange unfreiwillige Russisch-Unterricht in Polen zeigt auf einmal nützliche Wirkung und das ist eben auch ein wertvoller Aspekt dieser Reise. Die CD mit Coverfoto des Ensembles von Wolfgang – in Teamwork in größter Eile hergestellt – ist ein großer



TAGEBUCH

Erfolg. Dazu gibt es noch Schweizer Schokolade – wir haben in der Schweiz leider weder einen Oistrach noch einen Kremer, dafür tolle Branchli von Cailler – und alle sind glücklich. Die Musiklehrerin erteilt uns noch den abschließenden Rat, uns rot-weiße Tüllkleider zu beschaffen, das würde uns Mädchen super stehen auf der Bühne. Wir werden darüber nachdenken ...



In Irkutsk empfängt uns ebenfalls ein tolles Publikum. Wir spielen hier die Uraufführung des Streichquartetts von Heinz Marti, und das Stück ist ein voller Erfolg. Das Publikum ist so still, dass man die Autos – eine sehr verkehrsreiche Hauptstraße scheint quer durch den Philharmonie-Saal zu führen – gut hören kann, und eine Dame bittet uns, dem Komponisten auszurichten, dass er ab jetzt auch Fans in Sibirien hat. Wie schön, es besteht ein echtes Interesse am Programm.

16. April

Die Situation in Kansk, unserer nächsten Destination, ist vollkommen anders. Schon das Frühstück stellt sich als äußerst schwierig heraus. Unser Hotel ist gerade am Rand der Altstadt, d. h., ein paar Meter weiter beginnt der alte Teil der Stadt, sehr malerisch mit den eingeschossigen, schön verzierten Holzhäusern und den ungeteerten Straßen. Schön ist es zwar, von einem richtigen Hahn geweckt zu werden, am nächsten Morgen allerdings wünschen wir uns einfach ein frisches Frühstück. Oje, und dann fängt es auch noch an zu schneien! Und das einzige Café hat erst um neun oder zehn Uhr – auf jeden Fall jetzt nicht! – geöffnet. Endlich, nach viel Hin und Her, landen wir in einem sehr merkwürdigen Lokal. Eigentlich ein normaler Laden, in dem hinten ein paar Stühle und Tische stehen, alles in peppigem Orange und in Neonlichtatmosphäre, die Fenster mit einem riesigem Karibik-Poster komplett verhängt und eine Theke, an der Speisen per hundert Gramm angeboten werden. Die sehen nicht mehr so frisch aus, aber ach, was soll's. Kein Problem. Wir bestellen munter und mutig, in der Zwischenzeit schieben wir die Tische zusammen. Zack, kommt ein OXPAHA (Security) und behauptet, das Tische-Zusammenschieben geht nicht. Malgorzata fragt:

Warum?

Darum.

Warum?

Darum, weil es so ist.

Sie lächelt, so charmant es geht, und sagt strahlend: „Das ist kein Argument.“ Und er erliegt ihrem Charme. Stimmt, es ist kein Argument. Wieder eine unerträgliche Altlast aus kommunistischen Zeiten überwunden – es geht eben doch mehr, als man denkt, und diese Erfahrung ist unschätzbar wichtig! Außerdem haben wir nun endlich unser fröhliches semi-frisches Frühstück und es schmeckt richtig gut! Toll, was Nahrungsaufnahme bewirken kann ...

Zur Anspielprobe werden wir mit einem Bus vom Hotel abgeholt, obwohl es nur fünf Gehminuten zum Saal sind. Nun gut, Service muss sein. Die Akustik ist sehr schwierig, viel zu niedrige Decken. Der ehemalige Parteisaal eben, wahrscheinlich hängt noch allerlei Partei-Mief in den Sitzen ... Auf alle Fälle ist er voll, die Leute stehen und sitzen noch an den Seiten, sehr viele Kinder. Wir verzichten auf das sehr ruhige Stück von Pintscher und das erweist sich als gute Entscheidung, denn das Publikum ist äußerst lebendig. Man hätte wohl mehr Saalgeräusche als Pintschers Musik gehört. Ein paar freche „Störenfriede“ aus der ersten Reihe kommen nach dem Konzert hinter die Bühne und wollen Autogramme. Das haut mich irgendwie um, und ich tue so, als wollte ich den allerfrechtesten erwürgen, so als kleines Zeichen ohne Worte, aber das merkt er nicht mal. Die sind einfach fröhlich und benehmen sich, wie es halt gerade kommt. Eigenartig. Rosstik hat eine sehr schöne Einführung zu PAYSAGES gehalten, jedoch scheint sich niemand so ernsthaft mit unseren Gedanken auseinandersetzen zu wollen. Es ist exotisch



genug, dass wir aus Deutschland kommen. Zwei Damen, die sehr gut Deutsch sprechen, Deutschlehrerinnen aus Kansk, wie sich herausstellt, erkundigen sich nach Köln – es soll da einen Dom geben und das Verrückteste: einen Grüngürtel, das muss das reinste Paradies sein! Und einmal im Leben nach Deutschland zu kommen, nur um alles ein einziges Mal zu sehen und nicht nur aus Büchern lesen, das wäre der Traum überhaupt.

Am Abend dann ein hervorragendes Essen, außen Dorf-Atmosphäre, innen silbrig und Diskokugel, von der üppigen Speisekarte nur ein Drittel überhaupt zu haben, aber köstliches Essen, Schampanskoje und einsamer Tanz zweier ehemaliger Dorfschönheiten.

17. April

In Krasnojarsk frustriert und ernüchtert uns das Gespräch mit dem Direktor der Philharmonie, für den Neue Musik

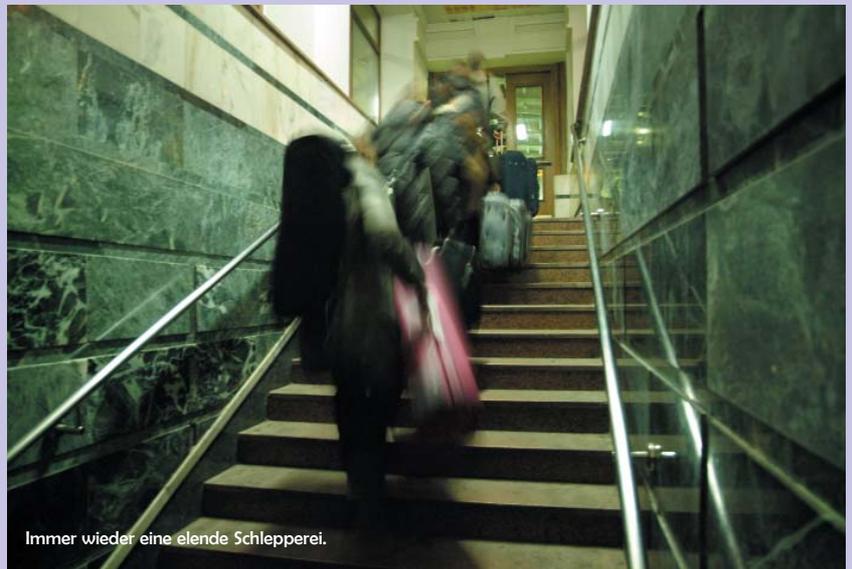
einfach nur schwierig zu sein scheint. Neue Musik in Krasnojarsk, in Russland? Eigentlich nicht. Er hat in Berlin mit den Philharmonikern ein Stück von Marc André gehört, da ging es um Stille. Sehr interessant, meint er, aber in Russland undenkbar. Vielleicht gibt es in Moskau Möglichkeiten, vielleicht schon in Novosibirsk, aber im Allgemeinen braucht die russische Seele Melodie. Glinka, Tschaikowsky, Schostakowitsch, Schnittke, Gubaidulina, das ist eine Linie und immer gibt es Melodie. Wie er denn über den Zusammenhang von gesellschaftlicher Entwicklung und Neuer Musik denkt, fragen wir ihn. Immerhin gab es ja zumindest in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg einen großen Bruch. Nein, so einen Bruch gibt es nicht, behauptet er, Schostakowitsch und Schnittke brauchten das auch nicht. Seltsam, denn gerade die Biografien dieser beiden Komponisten lassen etwas anderes vermuten ...

20.–23. April

Novosibirsk, Hauptstadt Sibiriens und seit dem Zweiten Weltkrieg, dem großen Vaterländischen Krieg, ein wichtiges Zentrum der Elite. Moskau und St. Petersburg haben ihre Orchester, Theater und Opern nach Sibirien evakuiert, und so sind viele erstklassige Leute nach Novosibirsk gekommen. Es ist schön, dass wir in dieser Stadt zweimal spielen werden. Der Empfang ist herzlich, wir werden zwei Tage hier sein. Ein Konzert soll im Kammermusiksaal der Philharmonie stattfinden, das zweite in der Schule, wo Repin, Vengerov, Prischipenko – und eben auch unser Primarius Rostislav – gelernt haben. Wir hoffen auf interessiertes Publikum und werden nicht enttäuscht. Pintscher gelingt uns mit dieser Aufmerksamkeit so gut wie nie bisher und das freut uns sehr.

Nach dem Konzert bekommen wir Besuch von Rostiks ehemaligen Lehrerinnen und von einem sibirischen Komponisten (ursprünglich kommt er allerdings aus Nordkorea ...), der sich auch unser zweites Konzert anhört. Leider ist der Saal fürchterlich heiß und die Instrumente verstimmen sich immer wieder total. Die Luft ist in Novosibirsk derart trocken, dass ich mir das erste Mal ernsthafte Sorgen um die Instrumente mache. Die Wirbel halten nicht mehr, es könnten Risse entstehen. Hoffentlich passiert nichts! Wir haben eine tolle Konzentration für Schnittke, aber für das Quartett von Schoeck ist es wegen der Hitze schwierig. Und dazu erreicht uns ein Kommentar: Ja, dem Schoeck und den Schweizern im Allgemeinen ist es einfach zu gut gegangen, da kann ja keine vernünftige Komposition entstehen. Eine heikle These ...

Vor unserer Abreise entsteht eine schreckliche Eile, weil wir den Zug erwischen müssen, ein russisches Festessen auf uns wartet, unser Gepäck noch nicht komplett ist und außerdem eine Schülerschar noch Autogramme haben möchte – und all das in einer Viertelstunde. Also pressieren wir, so gut es geht, hoffen, dass wir nichts vergessen, schleppen unsere Koffer zum Auto und stoßen dann das erste Mal so richtig russisch mit ein, zwei, drei, vier, fünf Wodkas in zehn Minuten an, dazwischen gebackenes Huhn, Fisch und frisches Gemüse und eben immer wieder ein Toast. Es ist alles sehr herzlich. Leider habe ich das Novosibirsker Souvenir vergessen, ebenfalls haben wir den geplanten Notenaustausch versäumt (wird nachgeholt), dafür das Festessen eingepackt bekommen für den Zug, und mit einem lachenden und einem weinenden Auge

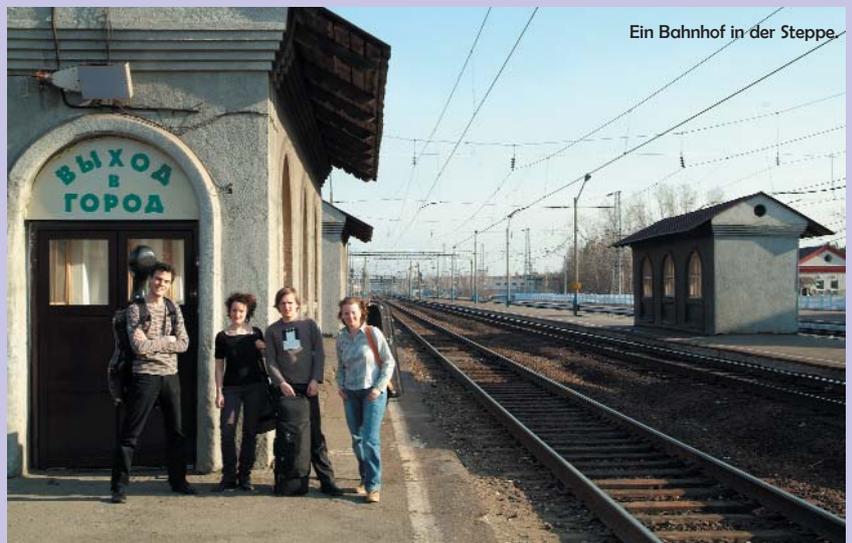


Immer wieder eine elende Schlepperei.

ab zum Bahnhof. Wir nehmen das Plakat der Philharmonie als Andenken mit, es ist größer als alle anderen bisher in der Sammlung, also haben wir nun noch ein Extra-Gepäckstück mehr dabei, zu Koffern und Instrumenten. Und mit dieser Bagage und einer Bombenstimmung wird direkt vor der Lokomotive über die Gleise gestolpert. Das ist zwar auch verboten, hier aber trotzdem üblich. Was für ein Glück, es ist wieder ein sehr feiner Zug, alles blitzsauber und neu. Wir fallen in unser Coupé und sind sehr fröhlich. Wir haben die längste Zugfahrt vor uns, fast 30 Stunden hinauf in den Norden. Die Landschaft ist jetzt so, wie ich mir das immer vorgestellt habe: Steppe und Sümpfe, so weit das Auge reicht, fast keine Häuser und ein traumhaftes Licht.

24. April

Ein Bahnhof in der Steppe, die kleine Stadt an der Zuglinie scheint mir bis jetzt die erste zu sein, deren Hauptstraße nicht „Lenin“ oder „Marx“, sondern „Straße der Ölarbeiter“ heißt. Der riesige und blitzblanke Mercedes-Bus, der da offenbar auf uns wartet, sieht fast unwirklich aus. Wir steigen ein und fahren scheinbar endlos durch unberührte Natur. Dann auf einmal, wie aus dem Nichts, erscheint Chanty Mansijsk und wir merken sofort, in diesem Ort gibt es Geld. Die neue Architektur sieht ja aus



Ein Bahnhof in der Steppe.

TAGEBUCH

wie in Entenhausen. Die Werbung funktioniert hier nicht mehr per Plakat, sondern ausschließlich elektronisch. Überall in der Stadt sind riesige Bildschirme aufgestellt, und es ist seltsam, unsere eigenen Gesichter in dieser fremden Kulisse im Viertelstundentakt aufflimmern zu sehen. Das Publikum ist sehr gebildet – niemand klatscht zwischen den Sätzen. Mitten im Quartett von Pintscher fällt plötzlich ein Stück Putz von der Decke, Gott sei Dank erwischt es niemanden! Wir spielen unbeirrt weiter. Das ist schon verrückt, ein neuer Saal, so fein gemacht auf den ersten Blick ... So ist das eben mit dem schnellen Geld. Und das wird wohl noch schlimmer kommen, denn auch hier ist die Krise deutlich spürbar. (In Russland sagt man anstatt „cheese“ nun „Kriiiiisis“ fürs Foto ...)



Mehr Gepäck als Normalreisende ...

gespannt, was da wohl kommt, und es scheint, als seien die Ohren besonders offen. Keine Probleme mit Szymanowski, dessen 1. Streichquartett sonst oft für sperrig gehalten wird. Während des zweiten Satzes von Schnittke geht auf einmal ein Handy los. Alles ganz normal und kein Grund für Aufregung, das wird alles weggelacht. Die Programm-Dame erzählt uns, dass sie uns vor drei Jahren hier schon gehört hat, und dass sie deshalb besonders viel Werbung für das Konzert gemacht hat. Sonst gibt es ja immer nur Orgelkonzerte hier, mit irgendwelchen unbekannteren Komponisten aus dem 16. Jahrhundert, und Neue Musik gibt es in Tjumen überhaupt nicht. Obwohl Schostakowitsch in der Ahnengalerie der Philharmonie hängt – immerhin echte Gemälde (Mozart hat zwar eine verblüffende Ähnlichkeit mit Michael Jackson, aber das ist ja sogar auf eine Art ganz passend) –, wird er kaum gespielt. Da sind wir schon weit vorne gewesen mit Schostakowitsch Nr. 9 vor drei Jahren.

26. April

Tjumen. Das gelungenste Konzert der Tournee. Hier stimmt einfach alles und zum ersten Mal haben wir das Gefühl, dass die Dame, welche die Einführung hält, unser



Booklet mit den Texten von Karl Böhmer, die uns so am Herzen liegen, wirklich studiert hat. Wo an anderen Orten ein heimlicher Stolz dies zu verhindern schien, wird hier unsere Projekt-Idee ganz selbstverständlich angenommen und vermittelt. Der ausverkaufte Saal empfängt uns mit einer Wärme, die wir schon beim Auftritt spüren. Nach der Einführung sind die Konzertbesucher

27.–30. April

Die beiden Schlusskonzerte in Rostislavs Geburtsstadt Omsk sind sehr gut besucht, das Publikum ist enorm aufmerksam – ein Heimspiel eben. Der Direktor der Schule, in der unser letztes Konzert stattfindet, unterstreicht den Wert unserer Arbeit sehr und freut sich offensichtlich, dass er etwas anfangen konnte mit Pintscher. Er kann das Wesen Gesualdos (ein schlechter Mensch, meint er) und die Musik in einen Zusammenhang bringen. Zum Abschluss ein Gespräch zwischen Justyna, unserer Bratschistin, und einer jungen Dame, die in Omsk Polnisch unterrichtet. Sie ist sicher, dass unser Auftritt, auch wenn er das Publikum sehr gefordert hat, lange nachwirken würde. Ein Geiger bittet uns sogar um die Partitur von Martis „Ricordanze“.

Wir danken allen herzlichst, die zum Gelingen dieser ersten Etappe von PAYSAGES beigetragen haben, und freuen uns schon jetzt auf die nächste Reise, nämlich nach Polen in 2010. Sehr gespannt erwarten wir dafür auch die Partituren von Sergej Newski und Alexandra Gryka, deren neueste Kompositionen sicher wieder für viel Auf- und Anregung in unseren PAYSAGES-Programmen sorgen werden.

www.asasello-quartett.ch

Die aktuelle CD

Fanny Hensel
Streichquartett Es-Dur
Felix Mendelssohn Bartholdy
Streichquartett a-Moll, op. 13
Streichquartett Es-Dur, op. 12
Cavi Music 4260085531400
(Vertrieb: Jakla)



Konzerttermine

- 3. 9. Bubendorf (CH)
- 8. 9. Bern (CH)
- 12. 9. Brugg (CH)
- 8. 11. Kreuzlingen
(Konzert mit Esther Hoppe und Benjamin Engeli)
- 15. 11. Minden-Lübecke
- 19. 11. Köln